

Wolfgang Schäfer, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Rede zur Eröffnung des Kongresses „Unterhalten und Bilden“ am 24. Juni 2004

Vor nunmehr 25 Jahren beschloss der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die Gründung des Westfälischen Industriemuseums. Diesem Beschluss war eine Diskussion vorangegangen, die am Beispiel der Maschinenhalle der stillgelegten Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen den Blick auf die industrielle Vergangenheit und deren bauliche Überlieferung öffnete. In einer Zeit, in der nach der ersten strukturellen Krise des Bergbaus immer mehr Schachtanlagen verschwanden und sich die Gestalt der Industrielandschaft zwischen Ruhr und Emscher grundlegend zu wandeln begann, gab es immer mehr Menschen, die angesichts der allgegenwärtigen Abrissbirnen sagten: „Das darf nicht weg!“

Die Unterschutzstellung der Maschinenhalle der Zeche Zollern war erster deutlicher Ausdruck eines Bewusstseinswandels gegenüber den Denkmälern der Industrialisierung. Bis zur „Industriekultur“, wie sie uns heute in vielfältigster Weise im Ruhrgebiet begegnet, war es noch ein weiter Weg. Zunächst ging es um die Sicherung, Restaurierung und Wiederbelebung einiger weniger Anlagen, die in ihrer Art für die Industrialisierungsgeschichte in Westfalen-Lippe von Bedeutung waren. Der Einrichtung eines Referats für technische Denkmalpflege beim Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster folgte 1979 die Gründung des Westfälischen Industriemuseums.

Einen Schwerpunkt bildete hierbei fast zwangsläufig die Kohle: Innerhalb des Westfälischen Industriemuseums veranschaulichen drei Zechen, nämlich in Witten, Bochum und Dortmund, unterschiedliche Entwicklungsperioden des Bergbaus. Ein Hochofen der Henrichshütte Hattingen steht stellvertretend für die Arbeit in der Eisen- und Stahlindustrie. Im Alten Schiffshebewerk Henrichenburg mit seiner umfangreichen Sammlung historischer Schiffe steht nicht nur das technische Bauwerk im Mittelpunkt, sondern auch das Leben auf den westdeutschen Kanälen. Unsere Standorte in Bocholt und Lage erinnern an Gewerbe, die für die dortigen Regionen prägend waren: die Textilindustrie und die Ziegelherstellung. Die Glashütte Gernheim schließlich ermöglicht den Besuchern einen Einblick in die frühindustrielle Glasherstellung.

Diese zunächst stummen Denkmäler galt es, mit Leben zu füllen, zum Sprechen zu bringen, ihre Geschichte und die Geschichte der Menschen, die hier arbeiteten, zu Tage zu fördern. Im Mittelpunkt der musealen Konzepte steht jedoch nicht die Faszination der Technik, sondern der Mensch mit seiner Tätigkeit, seiner Lebenswelt, seinen Hoffnungen. In der Ausstellung auf der Henrichshütte Hattingen erklären ehemalige Hochöfner ihre frühere Arbeit, geben der Arbeit im anonymen Hüttenwerk ein Gesicht. Ein verbrannter Arbeitsschuh erzählt mehr über die Arbeitssicherheit als alle Unfallvorschriften. Dies ist nur ein Beispiel, wie die Geschichte der Industrialisierung eindrücklich veranschaulicht werden kann. Viele dieser Beispiele werden Sie in den nächsten Tagen in Oberhausen und Dortmund sehen und sich darüber austauschen können.

Museumsarbeit geschieht nicht im Verborgenen. Ausstellungen sollen die Besucherinnen und Besucher unterhalten und bilden. Dieser Anspruch ist von großer Bedeutung in einer Zeit, in der die individuelle Freizeitgestaltung vielfach umworben wird von Massenkonsum und vordergründigen Events. Die Ausstellungen der Industriemuseen sind das Ergebnis langer Forschungsarbeit mit hohem wissenschaftlichem Anspruch. Kaum eine andere Organisation in Deutschland vereinigt unter ihrem Dach in ähnlich breitem Umfang wissenschaftlichen Sachverstand im Hinblick auf das industriegeschichtliche Spektrum wie die Industriemuseen. Dabei geht es museumsspezifisch nicht nur um das klassische Aktenstudium, sondern auch um Film-, Foto- oder Oral-History- Dokumentation, um Bau- und Objektforschung sowie um Industriearchäologie.

Bei einer derartig vielschichtigen Tätigkeit erscheint es umso wichtiger, den fachlichen Austausch zu suchen, Ergebnisse vorzustellen, gemeinsam über Zukunft und Perspektiven von Museen in der aktuellen Erlebnisgesellschaft nachzudenken und Visionen zu entwickeln. Der Kongress soll ein Forum für diese interessanten und notwendigen Diskussionen sein.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen in den nächsten Tagen vielfältige Eindrücke, anregende Diskussionen und fruchtbare Gespräche!